

Trend CH 2011 / Teil 4

Von Katrin Hafner
Nehmen wir Adrian Bernet. Der Mann ist gelernter Coiffeur und bietet Shiatsu, klassische Massage, Fussreflexzonen-massage, Phytotherapie und Homöopa-thie an. Früher stylte er Haare, heute heilt er Menschen.

Adrian Bernet ist 45-jährig und steht für einen Trend, nennen wir ihn «rundum versorgter Mensch». Gemeint ist die Tatsache, dass sich immer mehr Leute bei Problemen und Beschwerden Hilfe holen gegen Bezahlung - nicht beim Schulmediziner oder Psychologen, sondern vermehrt beim Kinesiologen, im Yoga oder beim Homöopathen. Unsere Grosseltern kannten kaum eines dieser Angebote, wir hingegen, die heute 30- bis 60-Jährigen, buchen nebst dem obligaten Zahnarzt- gleich den Osteopa-thie- oder Schröpftermin. Die Nachfrage nach solcherart Hilfsverfahren nimmt zu, das Angebot mindestens so.

Adrian Bernet kennt beide Seiten. Nach seiner Coiffeur-Ausbildung hat er 13 Jahre lang professionell Haare ge-schnitten; er liebte seinen Job - und konnte ihn plötzlich nicht mehr aus-üben. Ekzeme an den Händen. «Das kam, tack, von einem Tag auf den ande-ren» - und zwar so intensiv, dass er be-reits Ausschläge bekam, wenn er nur schon sein Geschäft betrat: «Die Dämpfe der Haarmittel haben mich förmlich aus meinem Beruf herausgeweht.» Er war 33, eben zum zweiten Mal Vater gewor-den, und in der Krise. «Meine Existenz drohte zusammenzufallen. Ich war ziem-lich im Off.»

Hilfe fand er bei einem Akupunkteur, einem Naturheilpraktiker und einer Der-matologin. Wer wegen Berufskrankheit nicht mehr arbeiten könne, erhalte von der Invalidenversicherung (IV) eine Zweitausbildung bezahlt, gab diese ihm - zusammen mit Medikamenten - mit auf den Weg. Adrian Bernet beschäftigte sich ein Jahr mit der Umschulung. Es sollte etwas «Sinnvolles» sein, etwas mit Menschen.

An der Schule für angewandte Natur-heilkunde in Witikon machte er eine vierjährige Ausbildung, parallel dazu Abschlüsse als Shiatsu-Therapeut und danach die fünfjährige Ausbildung für Homöopathie. Seit drei Jahren arbeitet er nun in einer Gemeinschaftspraxis in Zürich als Naturheilpraktiker und Homöopath. Während sich die meisten der weit über 17 000 Therapeuten in der Schweiz auf eine spezifische Behan-dlungsart fokussieren, bietet er gleich fünf Methoden an.

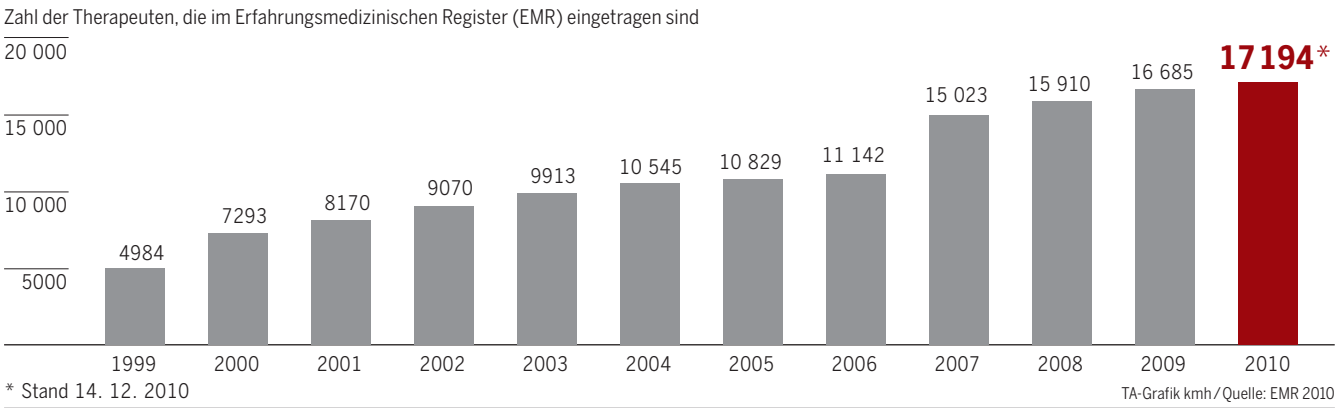
Der Männeranteil nimmt zu

Dieser Mix ist ungewöhnlich. Er betreibe keine Methode à fond, könnte ihm unter-stellt werden. Adrian Bernet wischt den Vorwurf mit einem Lächeln weg. Ihm ist klar, dass die Debatte über die Seriosität nicht schulmedizinischer Therapien ideologisch und politisch aufgeladen ist. «Ich arbeite bewusst nicht dogmatisch. Es gibt verschiedene Wege, man muss nur herausfinden, zu welcher Behan-dlungsform jemand bereit ist.» Mit «Wi-schiwaschi» habe dies nichts zu tun; es gebe bei bestimmten Krankheitsbildern klar indizierte Therapien, welche den Schmerz lindern oder helfen, die Be-schwerden auszuhalten. Immer breitere Kreise schätzen dies offenbar: Zu Ber-nets Klientel gehören der Freak, der Journalist und der «Businessman», der Aidspatient, die Frau mit chronischer Blasenentzündung und das ADHS-Kind. Der Männeranteil steigt stetig.

Ganz generell nehmen Nachfrage und Angebot im Bereich der naturheilkund-lichen, alternativen, komplementären Therapie zu. Dieser Trend zeigt sich an-hand des Erfahrungsmedizinischen Re-gisters (EMR). Das Qualitätslabel prüft Therapeuten und setzt sie auf eine Liste, die von rund 40 Krankenversicherern anerkannt wird - sprich: deren Kosten die Zusatzversicherung (teilweise) über-nimmt. In diesem Register sind derzeit etwa 17 200 meist nicht ärztliche Alter-nativ- und Komplementärtherapeuten und 125 Methoden aufgeführt. Seit zehn Jahren kommen jährlich 1200 neue dazu - plus die Nicht-EMR-Registrierten (die sich nie bewarben oder abgelehnt wur-den) sowie FMH-Ärzte, die nebenbei al-ternativ- und komplementärmedizini-sche Behandlungen anbieten, sich dies jedoch nicht bescheinigen lassen.

Möchte man den Boom monetär aus-drücken, wirts kompliziert. Da viele Ärzte ihre Alternativ- und Komplemen-tärangebote via Grundversicherung ab-

Wachsender Markt in der Alternativ- und Komplementärmedizin



Welche Therapie darfs denn sein?

Alternative Behandlungen wie Shiatsu, Akupunktur oder Schröpfen stossen auf rege Nachfrage. Warum?

rechnen und ein Teil der Klienten die Leistungen aus der eigenen Tasche be-zahlt, sagen die Zusatzversicherungsbi-lanzen der Kassen nicht die ganze Wahr-heit. Tendenziell allerdings nehmen die Kosten pro Kopf in den Alternativver-sicherungen zu: bei der CSS in den letzten sieben Jahren zum Beispiel um 57 Pro-zent. Die Frage, welche Leistungen zu welchem Anteil vom Versicherer über-nommen werden, ist derzeit hochbri-

sant: Demnächst soll Bundesrat Burkhal-ter entscheiden, ob die Ärzte Komple-mentärmedizin künftig (wie bereits 2000 bis 2005) wieder von der Grund-versicherung bezahlen lassen können.

Für jedes Bobo einen Guru?

Feststeht: Das Angebot ist unübersicht-lich und immens, die Abgrenzung zwi-schen Lifestyle-/Wellnessbereich (sich eine wohlige Massage gönnen) und The-

rapie (gegen Rückenschmerzen in die Massage) flissend. Nicht zuletzt deswe-gen wird dieser prosperierende Markt in gewissen Kreisen belächelt. Für jedes Bobo einen Guru, wird gemeckert und zynisch bemerkt, dass unsere Vorfahren das Leben auch ohne Cranio-sacral- oder Moxatherapie gemeistert hätten. Kriti-ker bemängeln den fehlenden Wirksam-keits- und Zweckmässigkeitsnachweis, reden von Scharlatanerie, Ersatzreligion

oder «Voodoo im Quadrat» (Immunolo-gieprofessor Beda Stadler).

Wer auf dieser Ebene argumentiert, verdrängt die Fragen, die hinter der ge-sellschaftspolitischen Entwicklung ste-cken. Wie ist es zu erklären, dass über die Hälfte der Schweizer freiwillig eine Zusatzversicherung für Komplementär-medizin abschliesst (schweizerische Ge-sundheitsbefragung 2007)? Vor allem: Warum nimmt das Bedürfnis nach sol-chen Hilfsangeboten zu?

Zeitalter des Hilfeholens

Grundsätzlich bewegen wir uns in einem Zeitalter des Hilfeholens. Wer Informa-tion braucht, googelt sich durchs Netz oder sucht in der Ratgeberflut. Ähnlich läuft bei körperlichem oder psychi-schem Unwohlsein: Man bittet nicht mehr die Grossmutter oder gegebenen-falls den Pfarrer um einen Tipp, man fragt den Experten. Nach dem Hype der Psychotherapie und -analyse verlagert sich die Suche nun auch in Richtung ma-nueller und naturheilkundlicher Be-handlungen.

Zudem hat sich die Definition des Sich-gesund-Fühlens verschoben: Wir sind nicht mehr «krank», sondern füh-len uns «nicht gesund». Diffuses Unbe-hagen motiviert zum Ausprobieren unterschiedlicher Therapien. Das muss nicht bedeuten, dass wir wehleidig oder esoterisch sind, es kann ebenso Aus-druck sein von besserem Gesundheits-bewusstsein, klarerer Selbsteinschät-zung und offenem Geist.

Gleichzeitig wächst das Bedürfnis, ernst genommen zu werden. For-schungsergebnisse zeigen, dass bereits ein wohlwollendes Gespräch oder eine angenehme Stimmung Beschwerden lind-ern können. Oder, wie es kürzlich in einem «Zeit»-Artikel zum Thema «War-um hilft die Homöopathie so vielen Menschen» hiess: Die Biochemie im Patientenhirn verändert sich bereits im Sprechzimmer. Die Überzeugung, ge-heilt zu werden, führt zur Ausschüttung neurobiologischer Botenstoffe, «eine Art neuronaler Selfulfilling Pro-phetcy».

Hinzu kommt der Placebo-Effekt, den auch Schulmediziner nicht bestreiten: Jüngst haben deutsche Medizinprofesso-ren gefordert, mehr Placebotherapien anzubieten. Der Placeboeffekt spielt in allen Therapieformen eine wichtige

Wir sind nicht «krank», sondern fühlen uns «nicht gesund».

Rolle - nicht nur in der Komplementär- und Alternativmedizin.

Über all dem, so bezeugen FMH-Me-diziner, steht die Tatsache, dass psycho-soziale Beschwerden zunehmen und sich teilweise physisch äussern - etwa mit Schwindel, chronischen Schmerzen oder Müdigkeit. Dies hängt direkt und indirekt mit der wirtschaftlichen Lage (Stichwort Arbeitsplatzverlustangst) und dem viel zitierten Leistungsdruck zusammen.

Nun kann man dies als Luxusproble-me oder Hypochondrie auf gehobene-m Niveau abtun. Naturheilpraktiker Adrian Bernet widerspricht nicht, son-dern meint: «Und wenn jemand ein weh-leidiger Mensch ist - warum sollte ich ihn nicht als solchen annehmen? Aus subjektiver Sicht fehlt ihm tatsächlich et-was. Es wäre überheblich, das nicht ernst zu nehmen.» Eine langjährige Yo-ga-Lehrerin urteilt ähnlich. Die meisten Leute kämen aus einem konkreten Grund - Rückenschmerzen toppen die Hitliste -, einige jedoch suchten nach In-halt. «Sie sind ausgebrannt und hoffen, im Yoga neue Energie zu tanken.»

Letztlich kommen sich insofern Well-ness- und Therapieangebote tatsächlich näher: Wir möchten uns Gutes tun, sei es präventiv, aus psychosozialen Moti-ven, wegen leichter oder gar ernsthafter Beschwerden.

Die Suche nach dem besseren Wohl-ergehen gestaltet sich freilich immer in-dividueller, die Angebote dafür wachsen - auch und gerade im naturheilkundli-chen und alternativ-/komplementärme-dizinischen Bereich. Und das ist gut so.



Herausfinden, für wen welche Behandlungsform taugt: Naturheilpraktiker Adrian Bernet. Foto: Dominique Meienberg